

12

Das Ehepaar Gabillon

Von Auguste Wildbrandt-Baudius

Handwritten notes: (unb?)

Der französische Schriftsteller Prosper Mérimée soll nach dem Anhören der gewichtigsten historischen Erzählungen immer nur gesagt haben: »Von alledem interessiert mich nur — die Anekdote!« Ich fühle ihm das nach. Und so geniere ich mich also viel weniger, mit den kleinen Spitzbuben, den Anekdoten, herauszurücken. Sie umdrängen einen, wie die Kinder ihre Mutter umdrängen, und schreien oft ins ernste Gespräch hinein: »Mich auch! Mich auch reden lassen!«

Und warum soll man sie nicht reden lassen? Gibt man nicht durch die Anekdote ein Momentbild, das oft überzeugender wirkt als die längsten Erläuterungen?

So zum Beispiel: Es war in den Sechzigerjahren. Wir hatten Probe von dem Laubeschen Lustspiel »Gottsched und Gellert«. Der Darsteller des Gottsched (Förster) war unapflich. Statt seiner spielte unser Direktor Laube die Rolle. Das tat er gern und tat es ausgezeichnet. Es war immer ein Genuß, ihn bei solcher Gelegenheit zu sehen. Er war also ganz bei der Sache und spielte höchst ergötzlich die Angst und Verlegenheit des Professors Gottsched. Dann im letzten Akt wird die Situation gefährlich, durch Gottscheds Schuld. Ich erinnere mich nur, daß plötzlich in wilder Aufregung gerufen wird: »Die Preußen rücken ein!« und daß alle auf der Bühne in größter Angst sind. Da erscheint, wie eine Lichtgestalt, Prinz Heinrich, der Bruder des Königs. Er wurde von Ludwig Gabillon gespielt. Frau Professor Gottsched aber? Diese Rolle hatte Laube der Frau Zerline Gabillon geben müssen, unserer geistreichen, treffsichersten Schauspielerin. Geben müssen? Ja, war er, als Direktor und Dichter, denn nicht froh, eine wichtige Rolle so gut besetzen zu können?...

12

Nein, doch nicht. Die Wege des Herrn sind unergründlich. Dem Direktor waren all die Eigenschaften eines überlegenen, sogar kritischen Frauengeistes meist störend. Es war öfters zu Zungengefechten zwischen Laube-Benedikt und Zerline-Beatrice gekommen, bei denen Frau Zerline das letzte Wort behalten hatte. Und nun hatte der Dichter Laube vom Direktor Laube verlangen müssen: Überwinde deinen alten Groll, gib für dieses Stück deine geistreichste Schauspielerin her.

Und jetzt, auf dieser »Gottsched und Gellert«-Probe mußte gar noch der Direktor ganz demütig zuhören (denn er spielte ja, wie gesagt, für den unapflichen Förster diesmal den Professor Gottsched), wie ihm Prinz Heinrich-Gabillon eine lange Lobrede auf Frau Professor Gottsched hält. Eine Lobrede, worin er zufällig alle die trefflichen Gaben nennt, welche Zerline Gabillon im Leben auszeichneten: Klugheit, Geist, Überlegenheit und — Unerschrockenheit...

Man denke sich dieses Momentbild. Gabillon-Prinz Heinrich in der Mitte, alle überragend, zu seiner Rechten Frau Gabillon-Gottsched und in der Ecke der kleine Laube, mit Feuereifer seine Gottsched-Rolle spielend, und demgemäß hilflos — beschämt zum Prinzen Heinrich aufblickend, der ihn streng tadelt. (Weil er die Frau schlecht behandelt hat.) Und nun schließt Gabillon mit den Worten: »Seien Sie dieser Frau dankbar. Sie hat uns alle vor großer Gefahr bewahrt. Und — schätzen Sie diese Perle nach Verdienst!«

Einen Moment bange Pause. Es zuckt um jeden Mund — da bricht Laube in Lachen aus. Sonnenthal — ist fertig. Kann nur noch lachen, nicht mehr reden. Und wir alle, als wir Frau Zerline, hold errötend, an ihres Direktors Schulter ruhen sahen — denn Gabillon hatte sie zu ihm geführt — wir alle freuten uns des verrückten Humors dieser Stunde. Wir dachten wohl alle: wenn sie doch jetzt sich versöhnen wollten!

Auch der ritterliche Gabillon, der soeben seine Frau wieder einmal hatte beschützen dürfen (diese ritterlichen Rollen waren wie für ihn geschrieben), er hatte vielleicht einen ähnlichen Gedanken. Sein grundgütiges Gesicht leuchtete — doch nur einen Moment. Sofort war er wieder in seiner Rolle. Ein verbindliches Lächeln, ein Achselzucken gegen seinen Direktor hin, das wohl sagen sollte: »Pardon, ich mußte die Worte meiner Rolle sagen, die der Dichter Laube geschrieben hat.« Mir aber schoß es durch den Kopf: »Frau Zerline, sehen Sie doch: Laube entdeckt Sie ja plötzlich, er schaut Sie verklärt an, wie Petruccio sein gezähmtes Käthchen anschaut. Jetzt nur einen freundlichen Blick, ein Lächeln! Man sieht's ihm ja an, er wartet darauf! Er liebt ja die guten Ausgänge, sogar bei Trauerspielen.« Ich schaute herum und ich schämte mich fast dieser meiner Wünsche. Die da standen, sie waren nun wieder ganz in ihren Rollen, nachdem der Lachausbruch vorüber war. Vor allem Laroche-Gellert. Sein Gesicht war undurchdringlich. Ich weiß aber, daß dieser große Künstler — übrigens auch ein von Laube vielfach Verkannter — stark war im Verharren, in vornehmer Ablehnung von solchen Versöhnungen, die nicht aus der inneren Überzeugung kommen. Ich fühlte wieder einmal so recht, als jüngstes Kind des Hauses: Ja, ich bin hier in einer großen, alten Familie. Aber es ist eine vornehme, eine ihrer Würde bewußte, stolze Familie.

H De

22
11

Das Ehepaar Gabillon

Von Auguste Wilbrandt-Baudius

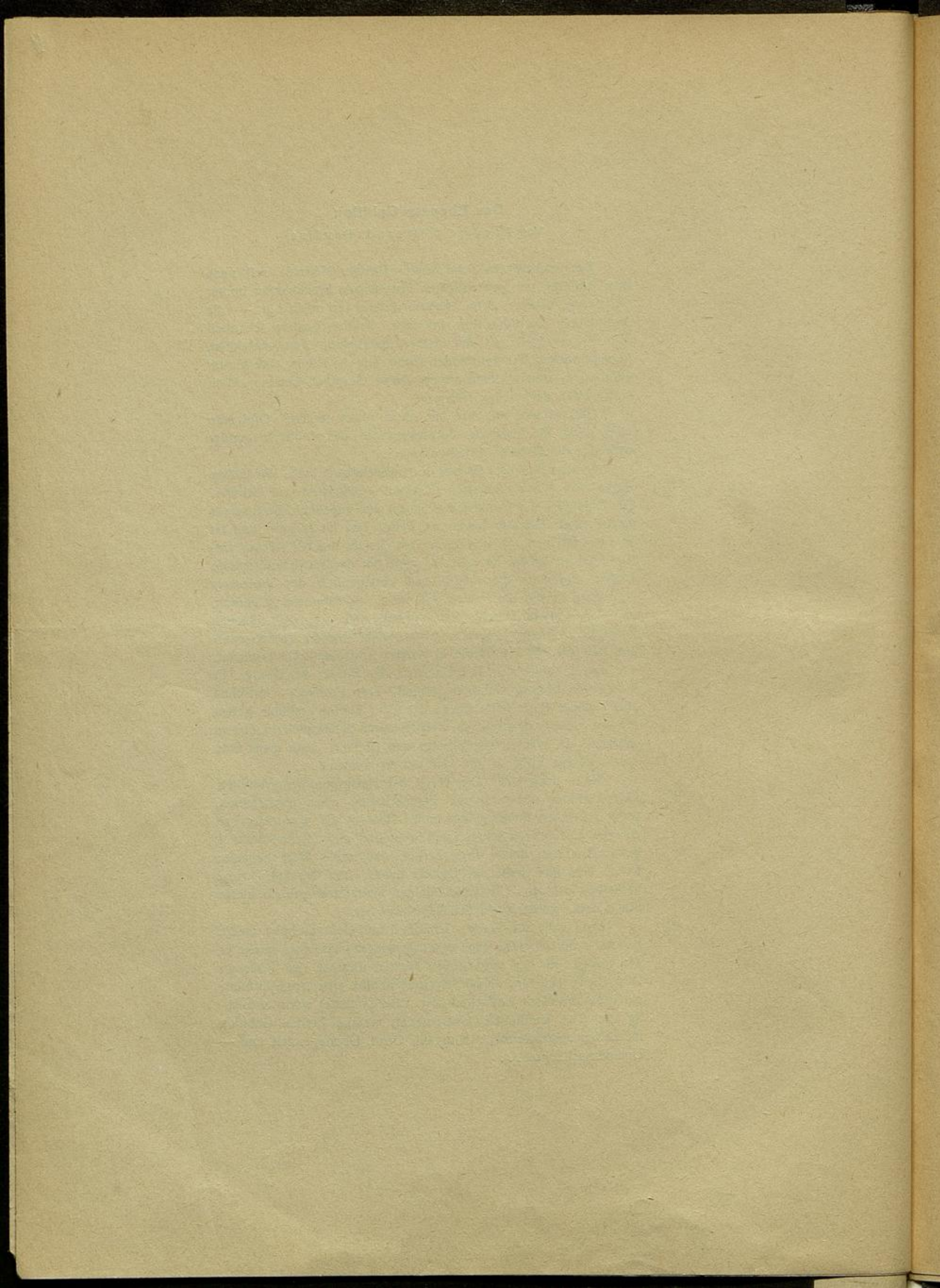
Der französische Schriftsteller Prosper Mérimée soll nach dem Anhören der gewichtigsten historischen Erzählungen immer nur gesagt haben: »Von alledem interessiert mich nur — die Anekdote!« Ich fühle ihm das nach. Und so geniere ich mich also viel weniger, mit den kleinen Spitzbuben, den Anekdoten, herauszurücken. Sie umdrängen einen, wie die Kinder ihre Mutter umdrängen, und schreien oft ins ernste Gespräch hinein: »Mich auch! Mich auch reden lassen!«

Und warum soll man sie nicht reden lassen? Gibt man nicht durch die Anekdote ein Momentbild, das oft überzeugender wirkt als die längsten Erläuterungen?

So zum Beispiel: Es war in den Sechzigerjahren. Wir hatten Probe von dem Laubeschen Lustspiel »Gottsched und Gellert«. Der Darsteller des Gottsched (Förster) war unpäßlich. Statt seiner spielte unser Direktor Laube die Rolle. Das tat er gern und tat es ausgezeichnet. Es war immer ein Genuß, ihn bei solcher Gelegenheit zu sehen. Er war also ganz bei der Sache und spielte höchst ergötzlich die Angst und Verlegenheit des Professors Gottsched. Dann im letzten Akt wird die Situation gefährlich, durch Gottscheds Schuld. Ich erinnere mich nur, daß plötzlich in wilder Aufregung gerufen wird: »Die Preußen rücken ein!« und daß alle auf der Bühne in größter Angst sind. Da erscheint, wie eine Lichtgestalt, Prinz Heinrich, der Bruder des Königs. Er wurde von Ludwig Gabillon gespielt. Frau Professor Gottsched aber? Diese Rolle hatte Laube der Frau Zerline Gabillon geben müssen, unserer geistreichen, treffsichersten Schauspielerin. Geben müssen? Ja, war er, als Direktor und Dichter, denn nicht froh, eine wichtige Rolle so gut besetzen zu können? . . .

Nein, doch nicht. Die Wege des Herrn sind unergründlich. Dem Direktor waren all die Eigenschaften eines überlegenen, sogar kritischen Frauengeistes meist störend. Es war öfters zu Zungengefechten zwischen Laube-Benedikt und Zerline-Beatrice gekommen, bei denen Frau Zerline das letzte Wort behalten hatte. Und nun hatte der Dichter Laube vom Direktor Laube verlangen müssen: Überwinde deinen alten Groll, gib für dieses Stück deine geistreichste Schauspielerin her.

Und jetzt, auf dieser »Gottsched und Gellert«-Probe mußte gar noch der Direktor ganz demütig zuhören (denn er spielte ja, wie gesagt, für den unpäßlichen Förster diesmal den Professor Gottsched), wie ihm Prinz Heinrich-Gabillon eine lange Lobrede auf Frau Professor Gottsched hält. Eine Lobrede, worin er zufällig alle die trefflichen Gaben nennt, welche Zerline Gabillon im Leben auszeichneten: Klugheit, Geist, Überlegenheit und — Unerschrockenheit . . .



B 12

Man denke sich dieses Momentbild. Gabillon-Prinz Heinrich in der Mitte, alle überragend, zu seiner Rechten Frau Gabillon-Gottsched und in der Ecke der kleine Laube, mit Feuereifer seine Gottsched-Rolle spielend, und demgemäß hilflos — beschämt zum Prinzen Heinrich aufblickend, der ihn streng tadelt. (Weil er die Frau schlecht behandelt hat.) Und nun schließt Gabillon mit den Worten: »Seien Sie dieser Frau dankbar. Sie hat uns alle vor großer Gefahr bewahrt. Und — schätzen Sie diese Perle nach Verdienst!«

Einen Moment bange Pause. Es zuckt um jeden Mund — da bricht Laube in Lachen aus. Sonnenthal — ist fertig. Kann nur noch lachen, nicht mehr reden. Und wir alle, als wir Frau Zerline, hold errötend, an ihres Direktors Schulter ruhen sahen — denn Gabillon hatte sie zu ihm geführt — wir alle freuten uns des verrückten Humors dieser Stunde. Wir dachten wohl alle: wenn sie doch jetzt sich versöhnen wollten!

Auch der ritterliche Gabillon, der soeben seine Frau wieder einmal hatte beschützen dürfen (diese ritterlichen Rollen waren wie für ihn geschrieben), er hatte vielleicht einen ähnlichen Gedanken. Sein grundgütiges Gesicht leuchtete — doch nur einen Moment. Sofort war er wieder in seiner Rolle. Ein verbindliches Lächeln, ein Achselzucken gegen seinen Direktor hin, das wohl sagen sollte: »Pardon, ich mußte die Worte meiner Rolle sagen, die der Dichter Laube geschrieben hat.« Mir aber schoß es durch den Kopf: »Frau Zerline, sehen Sie doch: Laube entdeckt Sie ja plötzlich, er schaut Sie verklärt an, wie Petruccio sein gezähmtes Käthchen anschaut. Jetzt nur einen freundlichen Blick, ein Lächeln! Man sieht's ihm ja an, er wartet darauf! Er liebt ja die guten Ausgänge, sogar bei Trauerspielen.« Ich schaute herum und ich schämte mich fast dieser meiner Wünsche. Die da standen, sie waren nun wieder ganz in ihren Rollen, nachdem der Lachausbruch vorüber war. Vor allem Laroche-Gellert. Sein Gesicht war undurchdringlich. Ich weiß aber, daß dieser große Künstler — übrigens auch ein von Laube vielfach Verkannter — stark war im Beharren, in vornehmer Ablehnung von solchen Versöhnungen, die nicht aus der Inneren Überzeugung kommen. Ich fühlte wieder einmal so recht, als jüngstes Kind des Hauses: Ja, ich bin hier in einer großen, alten Familie. Aber es ist eine vornehme, eine ihrer Würde bewußte, stolze Familie.

(w. Z. L. ...)

